

Christoph Meyer:

Herbert Wehners Kursbestimmung in der Opposition

50 Jahre nach dem 30. Juni 1960

(Einführung zum Podiumsgespräch „Opposition gestaltet“ am 11. Juli 2010 in Dresden)

Die SPD ist zur ersten Bundestagswahl 1949 mit klarem Anspruch angetreten: Wir wollen das Land regieren. Dazu hatte sie – geschichtlich betrachtet – auch jedes Recht.

Denn unter den Parteien der Weimarer Republik war die Sozialdemokratie die einzige verlässliche Stütze der Demokratie. In der Zeit des NS-Regimes wurden viele Sozialdemokraten politisch verfolgt, ausgeschaltet, eingesperrt – und sie bekämpften die Diktatur. Und drittens: Die SPD der frühen Nachkriegszeit leistete Widerstand gegen Gleichschaltungsversuche der Kommunisten, und sie trug zum Wiederaufbau der freiheitlichen Demokratie in den drei Westzonen bei.



Keiner hat den Anspruch der SPD so verkörpert wie ihr erster Vorsitzender nach dem Kriege, Kurt Schumacher. Er hatte schon als junger Reichstagsabgeordneter die Nazis bekämpft, er hatte über zehn Jahre in Gefängnissen und Konzentrationslagern verbracht, und er baute 1945 von Hannover aus die SPD neu auf. Doch die Mehrheit der Wählerinnen und Wähler wünschte „keine Experimente“. Mit der Wahlniederlage von 1949 begann für die Sozialdemokratie die längste Zeit der Opposition in der Geschichte der Bundesrepublik. Sie sollte über 17 Jahre dauern.

Mit dabei, als Abgeordneter von Anfang an, war Herbert Wehner, der am heutigen 11. Juli 104. Jahre alt geworden wäre. Der kämpferische Dresdner, Vorsitzender des Bundestagsausschusses für gesamtdeutsche Fragen, war einer der engsten Vertrauten Schumachers. Und er beherzigte und zitierte immer wieder dessen Grundsatz:

„Das Wesen der Opposition ist der permanente Versuch, an konkreten Tatbeständen mit konkreten Vorschlägen der Regierung und ihren Parteien den positiven Gestaltungswillen der Opposition aufzuzwingen.“¹

Konstruktivität und Schärfe prägten die Opposition Wehners und der Sozialdemokratie. Und sie hatten durchaus Erfolge, zwangen die CDU-geführte Regierung zu einer Reihe von Zugeständnissen in der Sozialpolitik und zu zahlreichen Bekenntnissen zur deutschen Wiedervereinigung.

Kanzler Adenauer aber nutzte die Bedenken der SPD gegen die militärische Bindung der Bundesrepublik an den Westen zur Propaganda. Auf CDU-Plakaten damals hieß es: *„Alle Wege des Marxismus führen nach Moskau“*. Die Wahlniederlagen der SPD fielen von Mal zu Mal höher aus.

¹ Zit. nach Christoph Meyer: Herbert Wehner. Biographie, München 2006, S. 141.



Ende der 1950er Jahre war klar: Die Menschen hier, in Herbert Wehners Heimat, bleiben in Unfreiheit, auf lange Sicht. Der Ost-West-Konflikt dauert an, die Bindung der DDR an den Osten wird immer fester. Ebenso die Bindung der Bundesrepublik an den Westen. Es machte keinen Sinn mehr, dagegen zu opponieren. Westpolitik wie Ostpolitik, Regierung wie Opposition hatten von den im Nachkriegseuropa geschaffenen Tatsachen auszugehen.

Herbert Wehner erkannte das. Er war seit 1958 auch stellvertretender Parteivorsitzender. Er war der Steuermann in dieser Zeit und riss im Frühjahr 1960 das Ruder herum. Sorgfältig bereitete er seine Rede in der außenpolitischen Debatte des Bundestages am 30. Juni vor. Es wurde die bedeutendste Debattenrede in der Geschichte des bundesrepublikanischen Parlaments. Sie enthält das bis heute gültige Bekenntnis der SPD zum westlichen Bündnis:



„Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands geht davon aus, dass das europäische und das atlantische Vertragssystem, dem die Bundesrepublik angehört, Grundlage und Rahmen für alle Bemühungen der deutschen Außen- und Wiedervereinigungspolitik ist.“²

Ebenso wichtig ist die innenpolitische Seite der Rede. Herbert Wehner selbst hat dazu im Sommer 1960 notiert: *„Meine ganze Rede war der Notwendigkeit gewidmet, mit der CDU um das innere Verhältnis, um den inneren Zustand der Bundesrepublik Deutschland zu ringen.“³*

Olaf Sund, vor kurzem verstorbener Mitglied unseres Freundeskreises, hat Herbert Wehners Rede zwanzig Jahre danach beschrieben als *„ein Lehrstück in der Sache der Demokratie“*. Die Rede enthält nämlich *„eine Reihe grundsätzlicher Erwägungen, die noch heute gültig sind und die auch künftig ihre Gültigkeit nicht verlieren werden.“⁴*

So die folgenden Sätze aus der Rede Wehners, jetzt vom Ende der Rede:

„(...) nicht Selbsterfleischung, sondern Miteinanderwirken im Rahmen des demokratischen Ganzen, wenn auch in sachlicher innenpolitischer Gegnerschaft. Innenpolitische Gegnerschaft belebt die Demokratie. Aber ein Feindverhältnis, wie es von manchen gesucht und angestrebt wird, tötet schließlich die Demokratie, so harmlos das auch anfangen mag.“

Der Journalist Günter Gaus schreibt im Rückblick:

„Dem Parlamentarier Wehner gelang es in dieser Rede, zwei Dinge zugleich zu tun, die an sich einander ausschließen: er hat bestimmte, bis dahin von der SPD eingenommene Positionen durchaus bewahrt, weil er nicht alle Schiffe verbrennen konnte und wollte, und er hat dennoch – in nur einer Rede, mit einem gewaltigen Schritt – die Opposition aus dem Ohnmachtswinkel hinausgeführt, jenem Winkel, der ebenso ein liebgewordener

² Text der Rede u.a. unter <http://www.wehnerwerk.de/nachrichten/dokumente/rede30.%20juni.pdf>.

³ HGWS-EA 25-022, hs. Notiz Herbert Wehners, undatiert – Anfang Juli 1960.

⁴ Sund, Olaf: Eine politische und parlamentarische Leistung von geschichtlichem Rang. Herbert Wehners Bundestagsrede vom 30. Juni 1960, in: Die Neue Gesellschaft Nr. 6/1980, S. 452-455, S. 452, 454.



*Schmollwinkel für viele Sozialdemokraten wie der Platz für den Pranger war, den die Union errichtet hatte. Und Wehner hat dies außerdem auch noch überraschend getan.*⁵

Gaus stellt fest:

*„Es hat im Deutschen Bundestag bis heute keine zweite Rede gegeben, durch die, wie am 30. Juni 1960, in einem einzigen Schritt eine neue Ausgangslage herbeigeführt wurde, von der aus alle Beziehungen zwischen den Fraktionen des Parlaments und ihren Parteien einen von Grund auf veränderten Bezugspunkt hatten.“*⁶

Gaus hatte Recht. Fortan fand die SPD-Oppositionsarbeit im Bundestag als fairer Wettstreit mit der Regierung auf Basis der Gemeinsamkeit in den Grundfragen statt. Die SPD unterbreitete den Wählerinnen und Wählern eine attraktive Alternative. Heute, am Geburtstag Herbert Wehners, ist es auf



den Tag genau fünfzig Jahre her: Am 11. Juli 1960, da entschied das Präsidium der SPD, in den Bundestagswahlkampf 1961 mit einer Mannschaft zu ziehen, an deren Spitze Willy Brandt stand. Herbert Wehner nannte dies *„eine nationalpolitische Entscheidung der Sozialdemokratischen Partei“*⁷. Von da an wurden die Wahlniederlagen knapper, es kam 1966 zur Regierungsverantwortung in der Großen Koalition, dann 1969 zur Führung

der Regierung durch die SPD mit dem Durchbruch in der Ostpolitik. Diese war Voraussetzung für die grundlegende Entspannung des Ost-West-Gegensatzes.

Herbert Wehners Kursbestimmung in der Opposition hatte zur Folge, wie er selbst 1960 betonte: *„In der Bundesrepublik Deutschland gibt es eine demokratische Alternative zur gegenwärtigen Regierung.“*⁸

Diese demokratische Alternative zur Regierung nicht nur zu fordern, sondern in ihrer täglichen Arbeit, wenn man so will, wie einst Schumacher, Wehner und auch Brandt, durch permanenten positiven Gestaltungswillen ins Werk zu setzen. Diese Haltung fasst die Überschrift unserer heutigen Versammlung in zwei knappen Worten zusammen: Opposition gestaltet.

So weit zur ersten Phase der SPD-Opposition.

Ich freue mich, vier Experten neueren und neuesten Datums zu dem Thema begrüßen zu dürfen: Den Oppositionsführer von 1983 bis 1991, Hans-Jochen Vogel, den Parlamentarischen Geschäftsführer der SPD-Opposition im Bundestag von 1990 bis 1998, Peter Struck, den Vorsitzenden der sächsischen SPD-Opposition, Martin Dulig sowie den Oppositionsführer mit der hoffentlich kürzesten Oppositionszeit in der Geschichte der SPD nach 1945, den Vorsitzenden der SPD-Bundestagsfraktion, Frank-Walter Steinmeier.

⁵ Gaus, Günter: Herbert Wehner und der Bonner Parlamentarismus, in: Herbert Wehner. Beiträge zu einer Biographie, hrsg. von Gerhard Jahn, unter Mitwirkung von Reinhard Appel u.a., Köln 1976, S. 146-155, S. 148.

⁶ Ebd., S. 148f.

⁷ Wehner, Herbert: Das Gemeinsame und das Trennende (Rede auf der Landesdelegiertenversammlung Hamburg am 9.10.1960), Brosch., o.O., o.J., S. 17.

⁸ HGWS-EA 26-045. Hs. Redenotizen "Il Ringen um die Vorentscheidgen." (undatiert).